mehr über Phänomene des „Abgehängt-Seins“ gesprochen wird. Wie Rosa außerdem zeigt,[16] belastet die beschleunigte Zeitstruktur eine große Mehrheit der Menschen im Alltag, und doch werden große wirtschaftliche Anstrengungen unternommen, im Konsumbereich das Haben-Wollen-Jetzt zu bedienen, was als gleichzeitig vollendet beschleunigtes und entfremdetes Verhältnis zur konsumierten Ware gelesen werden kann und sollte.[17]

Was durch all diese Desynchronisationsphänomene entsteht, könnte man im Anschluss an die Vertreter_innen der Kritischen Theorie **Entfremdung infolge von Beschleunigung** nennen – das individuelle und gesamtgesellschaftliche Verhältnis zu Arbeit, Familie, Beziehungen, zu Bildung, zur natürlichen Welt sowie die demokratische Teilhabe drohen *beziehungslos* zu werden, weil sie einer ausschließlich auf Beschleunigung ausgelegten Zeitstruktur unterworfen werden, die an vielen Punkten an Grenzen stößt oder gar gegenteilige Effekte hervorruft.[18]

III. Die Dialektik der Reichweitenvergrößerung

Auch das Streben danach, mehr und mehr Welt in Reichweite zu bringen, hat nach Rosa eine Kehrseite: Das Gesuchte entzieht sich gerade dadurch, dass es so intensiv gesucht, beherrscht und verfügbar gemacht wird. Mehr Zugang zu allen möglichen Orten auf der Welt führt nicht unbedingt zu einem Gefühl von einem erfüllteren Leben, sondern kann sogar Überforderung angesichts der zahllosen Möglichkeiten und des benötigten Organisationsaufwandes bewirken. Schnellere Abläufe führen nicht automatisch zu mehr freier Zeit, und höhere Wachstumsraten nicht zu mehr Glück. Mehr technische Möglichkeiten bringen keineswegs mehr Kontrolle. Mehr Wälder zu roden, also mehr Ackerland verfügbar zu machen, um mehr Lebensmittel produzieren zu können, führt zu Erosion und dem Zusammenbruch ganzer Ökosysteme, der seinerseits sogar zu weniger Lebensmitteln führt.

Aus diesen wenigen Beispielen geht bereits klar hervor, dass Ziel und Ergebnis gesellschaftlichen Handelns in vielen Fällen auseinanderfallen: Die Hoffnung, die in all diese Versuche, sich Welt anzueignen, gesetzt wird, wird letztlich enttäuscht, weil ebendiese Versuche bereits aus einer entfremdeten Selbst-Welt-Beziehung resultieren.[19]

Rosa beschreibt demnach alle Probleme und Krisen[20] dieser spätmodernen kapitalistischen Gesellschaft als Symptome einer gestörten Weltbeziehung, warnt aber vor einer allzu verkürzten Modellierung von Ursache und Wirkung: „Die kapitalistische Steigerungsmoderne [ist] nicht einfach nur die Ursache, sondern zugleich auch die Folge und ein materiales Korrelat des spezifisch modernen Weltverhältnisses [...].“[21] Selbst nach Marx sei der Mensch nur auf „so eine dumme Idee wie die Privatverfügung über Produktionsmittel“ gekommen, weil er bereits zuvor „ein entfremdetes Weltverhältnis eingenommen hat.“[22] Durch dieses bereits entfremdete Weltverhältnis schafft sich die Gesellschaft also eine Welt, deren Strukturen darauf angelegt sind, nur noch stumme und erstarrte, damit entfremdete Beziehungen hervorzubringen:[23] Entfremdung ist die „Realität [der Moderne]“.[24]

IV. Entfremdung und Resonanzsensibilität

Rosa belässt es aber nicht dabei, von einer totalen und systemimmanenten Entfremdung zu sprechen, sondern füllt diese beiden Lücken mit Inhalt. Ausgehend von der Prämisse, dass „[...] menschliche Subjekte in ihren Handlungen und Entscheidungen stets von einer [...] Vorstellung des guten Lebens geleitet sind“,[25] analysiert er die impliziten und expliziten Aussagen der Moderne. Wonach suchen die Menschen, wenn sie ihre Reichweite vergrößern und mehr Welt beherrschen wollen? Welche Sehnsüchte drücken sich in der Art, wie Menschen in modernen Gesellschaften ihren Alltag bestreiten und ihre Zeitstrukturen umsetzen, aus? Mit welchen Versprechen begegnen die Massenindustrien jenen verborgenen oder offenen Bestrebungen?

Rosa führt hierzu zahllose Beispiele aus allen denkbaren Lebensbereichen sowohl des Ökonomischen als auch des Sozialen an und stellt fest, dass es eine „Grundangst der modernen Gesellschaft“ gibt, „die Welt könnte verstummen, erstarren, uns nur noch als beziehungslos oder feindlich gegenübertreten [...]“,[26] also letztlich eine Angst vor Entfremdung in all ihren Facetten. Rosa betont nun aber, dass jene Angst nicht als Erklärung für die Strategien von Steigerung, Reichweitenvergrößerung usw. ausreicht. Vielmehr wird diese Form von Weltaneignung offensichtlich von einer „Hoffnung auf **Weltanverwandlung**“[27] angetrieben, die Rosa in sogenannten *Resonanzerfahrungen* sieht. Die „kulturellen Alltagspraktiken ebenso wie die Selbstverständnisse und Handlungsentwürfe der Subjekte“[28] seien geprägt von dem „Fundamentalversprechen“ von **Resonanz**: „[E]ine spezifische Art des *Auf-die-Welt-Bezogenseins*, welche diese Welt beziehungsweise das entsprechende Weltsegment als responsiv erfährt [...]“.[29]

Mit der wachsenden Bedeutung von Konzepten wie Selbstverwirklichung, Ich-Findung, Naturerfahrung und Individualismus sei die Moderne, konstatiert Rosa, eine „Geschichte gesteigerter Resonanzsensibilität“,[30] was auf die wachsenden Möglichkeiten für eine wachsende Anzahl an Menschen zurückzuführen und von entsprechender Symbolik in Literatur und Philosophie flankiert worden sei.[31]

V. Resonanz als „das Andere“ der Entfremdung

Moderne und gerade spätmoderne Menschen suchen also in ihrer Angst vor Entfremdung laut Rosa bildlich gesprochen danach, berührt zu werden und zu berühren; zu sprechen und Antwort zu erhalten, einen „vibrierenden Draht“ zu Dingen, Menschen und sozialen Phänomenen aufzubauen.[32]

Sie sind „Resonanzwesen“[33] und daher *immer* potenziell dazu in der Lage, die (erlernte)[34] totale Entfremdung (s.o.) momenthaft aufzuheben.

In diesem (resonanten) „Modus der Weltbeziehung“ gelingt die „Anverwandlung von Welt“, die in der Unterwerfung der Welt durch die instru-